

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 100.

Donnerstag, den 1. September 1915.

## Zeichnet die

### 3. Kriegsanleihe.

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

**Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!**

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schwere vor uns, noch gilt es, alles einzufügen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Dahingeblichenen neue Geldmittel herbeschaffen, damit unsere Helben draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahr zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

**Darum zeichnet die Kriegsanleihe!** Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

### Was wird auf dem Balkan?

Aus der Flut der schier unübersehbaren, auf ihre Größe oder geringere Wahrscheinlichkeit kaum zu prüfenden Mitteilungen läßt sich ein wirkliches Bild vom tatsächlichen Stand der Dinge nicht gewinnen. Alles bleibt vorläufig unklar und verschwommen. Das eine ist jedenfalls festzustellen, daß der Beroverband trotz aller Anstrengungen es nicht vermocht hat, die Balkanstaaten ohne weiteres auf seine Seite zu ziehen, wie es die Entente-Prese so und so oft als unmittelbar bevorstehend ankündigte. Selbst Serbien, das den früheren Anlaß zum Weltkrieg gab, fügt sich nicht gutwillig. Einige der letzten Meldungen mögen hier Platz finden:

**London, 31. August.**

„Daily Telegraph“ erfährt aus Rom, daß Serbien auf die Note des Beroverbandes bereits eine vertrauliche Antwort erteilt habe. Da diese jedoch unbefriedigend laute, lege der Beroverband seine Unterhandlungen mit Serbien fort, um dieses zu weiteren Konzessionen an Bulgarien zu bestimmen.

**Sofia, 31. August.**

Ministerpräsident Radoslawow erklärte Agrariern gegenüber, das Kabinett werde ungeändert an seiner bisherigen Politik festhalten und jede anderen Bestrebungen energisch unterdrücken. Die Gerüchte, die von einer Auflösung der Cobranje in der nächsten Zeit wissen wollen, werden hier als wahrscheinlich bezeichnet.

**Sofia, 31. August.**

Die Antwort Serbiens an den Beroverband hält man hier durchaus nicht für befriedigend. Was Serbien zugesagt ist zu wenig, um die bulgarischen Ansprüche zu befriedigen. Kamentlich verweigert Serbien die sofortige Abtretung der strittigen Gebiete und die Ausdehnung Bulgariens über den Bardar hinaus. Bulgarien wird unter allen Umständen an seinen Forderungen festhalten.

**Sofia, 31. August.**

Der Mangel an Streichhölzern beginnt sich in Bulgarien in recht empfindlicher Weise fühlbar zu machen. 20 Waggons Streichhölzer, die in Österreich bestellt worden sind, werden in Rumänien zurückbehalten, da die rumänische Regierung ihre Durchfuhr nicht gestattet.

**Athen, 31. August.**

Die im Ägäischen Meer und den griechischen Gewässern kreuzenden englischen Kriegsschiffe erhielten den Befehl, sich unverzüglich der griechischen Küste zu nähern. Man nimmt hier allgemein an, daß diese Verfügung der englischen Regierung eine Verstärkung der Blockade der griechischen Küste besetzt.

**Saga, 31. August.**

In Serbien werden nach dem Konstantinopeler Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ immer mehr Stimmen laut, die die Frage aufwerfen, ob es nicht besser wäre, sich mit den Beträgen zu verständigen und sich von dem Beroverbande, der nichts Gutes im Sinne hat und

auch nichts für Serbien tun kann, abzuwenden. Bemerkenswert ist, daß Russland sein Gesandtschaftspersonal aus Cetinje und Sofia bis auf je einen Attaché zurückgezogen hat, und die russischen Gesandten selbst abwesend sind. Die englischen Gesandten sollen alles abmachen, damit Russland von der entstehenden Unzufriedenheit nicht getroffen werde.

Aus allem sieht man, daß die Verhältnisse mehr wie je in Fluss sind und daß die stolzen Hoffnungen des Beroverbandes auf äußerst lustigem Boden stehen. Griechenland ist bedrängt und geängert, Bulgarien unzufrieden, Serbien mißgestimmt. Demgegenüber hat der Beroverband kaum etwas auf die Gunstseite zu buchen.

### England als Bundesgenosse.

Rückwärts, unaufhaltsam rückwärts geht es im Osten mit den Heeresmassen des Zaren. Jetzt heißt es: Nichtung Winst, und der eigentliche Westen des gewaltigen Reiches wird hoffentlich bald ganz und gar von dieser Geißel der Menschheit, den Hentersknechten des Moskowitertums gereinigt sein. Sie fühlten es selbst, die Herren Panstowisten in Petersburg und alle ihre willigen Helfer in Kaiserhöfen und Zeitungstribünen, daß sie an einem entscheidenden Wendepunkt des Krieges stehen, und daß die Welt vorläufig vor einer weiteren Ausbreitung der Rosenbergschicht bewahrt bleiben wird. Mit England im Bunde hatten sie geglaubt, es mit Tod und Teufel aufzunehmen zu können — und nun finden sie sich in einer Lage, wie Russland sie wohl in seiner ganzen Geschichte noch niemals schrecklicher durchlebt hat.

Kein Wunder, daß die russische Gesellschaft auf England nicht gut zu sprechen ist. „Was macht die britische Dreimillionenarmee?“ — Diese Frage schwebt auf aller Lippen, und die unglückliche „Gomung auf den Mai“, mit der man in London und Paris sich selbst wie die Bundesbrüder an der Newa den ganzen schweren Winter hindurch verträufelt hatte, sie hat die bittersten Empfindungen in den Gemütern zurückgelassen. Der „tote Punkt im Westen“ hat es nach der allgemeinen Überzeugung der Russen verurteilt, daß ihre Heere sich nutzlos in den Karpaten verbluteten, daß sie aus Galizien vertrieben wurden und schließlich ganz Kongress-Polen, Litauen und Kurland räumen mußten.

Die Engländer haben auf diese schmerzzerfüllten Klagen im Grunde nur die kühle Antwort, daß es ganz in der Ordnung sei, daß Russland die Hauptlast des Krieges zu tragen habe, denn er sei ja aus seinem Konflikt mit Österreich entstanden! Das Klingt verdammt wenig bundesgenosslich, entspricht aber durchaus echt britischer Gemütsverfassung, von der sich nur die Russen eine falsche Vorstellung gebildet hatten, als sie sich durch das Versprechen englischer Waffenhilfe in den Kampf treiben ließen. Im übrigen: ein bißchen mitgeblutet haben ja die Rukhener-Soldaten im Westen schließlich auch, das waren sie schon den französischen und belgischen Bundesgenossen schuldig, auf deren Gebiet sie als Herren schalteten und walteten. Auch an den Dardanellen müssen sie schon ihre Soldatenscharen, vor allem aber ihre kanadisch-australischen Hilfskräfte mit einzufügen, denn dort will natürlich England das letzte Wort sprechen, wenn es erst einmal gelungen ist, den Weg nach Konstantinopel freizumachen. Und um die Hauptsache nicht zu verpassen: die britische Admiralität hat auch ein oder das andere Unterseeboot durch die neutralen dänischen Gewässer in die Ostsee durchgeschmuggelt, um der russischen Flotte bei ihren Operationen im baltischen Meere beizustehen. Für eine Großmacht wie England gewiß ganz kolossale Opfer, nicht wahr? Wie hätten auch die Maulhelden an der Themse mit ihnen renommieren, wenn die Russen ans Ziel gelangt, durch Galizien nach Schlesien eingebrungen wären und dann halb Deutschland nach östpreussischem Muster in eine Wüste verwandelt hätten. Dann hätte natürlich England den Vordenanteil an der Siegesbeute für sich in Anspruch genommen. Wie die Dinge aber in Wirklichkeit stehen, muß es sich einstellen noch etwas bescheiden, im Wintertrunde halten — so schwer es auch englischen Naturen fallen mag, den Mund nicht immer am weitesten aufzureißen.

Aber die englische Diplomatie — die steht ihren Bundesgenossen nach wie vor mit allen Mitteln zur Verfügung. Italien hat sie gefördert, und auf die Balkanstaaten wird immer noch kräftig gedrückt, um sie alleamt der Kürze auf den Hals zu heben. Serbien und Griechenland werden durch Drohnoten eingeschüchelt, und Bulgarien und Rumänien durch Versprechungen umschmeichelt. Die widernatürlichsten Koalitionen sollen zusammengereimt werden, nur weil man mit eigenen Kräften nicht weiterkommt, oder weil England seine eigenen Nachmittel für höhere Zwecke aufsparen will. Das geht, so lange es gehen mag. Wenn aber aus dem schönen Kranze der Bundesgenossen erst einmal das stolze Blatt herausgerissen und mitteillos zerstückt worden ist, dann ist der verführerische Reiz dieses künstlichen Gebildes für immer zerstört. Der berühmte Kreis, in dem Deutschland und Österreich-Ungarn nach den Ideen weiland König Eduards von England eingeschlossen werden sollte, zeigt jetzt im Osten eine gähnende Lücke, die weder durch Rukhenerische Millionenheere, noch durch Potemkinsche Dörfer ausgefüllt werden kann.

Sir Edward Grey scheint bereits eine dunkle Vorahnung von der Entwicklung zu haben, welche die Dinge jetzt nehmen werden. In seiner langatmigen Erwiderung auf die letzte Reichstagsrede unseres Kanzlers sucht er seine Hände rein zu waschen von jeder Mitschuld an

Kriege, und er sammelt sogar auch einiges von der Wiederherstellung des Friedens und von den Bedingungen, unter denen er und „seine“ Völker dafür zu haben wären. Herr v. Bethmann-Hollweg hat die Wahrheitsliebe dieses englischen Staatsmannes in eine sehr eigenartige Beleuchtung gerückt und keinen Zweifel darüber gelassen, daß zunächst unsere Feldherren Friedensbedingungen schaffen werden, nicht diplomatische Federhelden diesseits oder jenseits des Kanals. In Russland kann dieser Disput zwischen London und Berlin nur sehr gemischte Empfindungen auslösen. Wenn jetzt von Frieden geredet würde — was soll da aus Russland werden? (RK.)

### Im eroberten Offowice.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)  
Offowice, im August.

Als ich gestern einen Tag nach der Räumung die Festung betrat, bot sich noch allenthalben das Bild wüster Zerstörung. Die Hauptwege waren durch starke Aufwärmungskommandos schon wieder freigemacht. Munitions- und Proviantkolonnen zogen in langen Sägen ost- und nordwärts, um den Anschluß an die schon weit jenseits der Festung stehenden Truppenteile zu erreichen. Auch die Eisenbahnen waren natürlich schon da, um die zerstörten Eisenbahnanlagen wieder herzustellen. Bis dicht an die gesprengte Bobrbrücke hatte ich mit einem Materialzug bereits fahren können.

Der Eindruck, den ich beim Betreten der Festung hatte, war überwältigend. Wegen ihrer natürlichen Lage ist Offowice fast uneinnehmbar. So hatte erst kürzlich auch eine große deutsche Tageszeitung berichtet. Und in der Tat: die Russen hatten hier ein Bollwerk, das sie geradezu meisterhaft eingerichtet hatten. Unmittelbar vor den mit allen Mitteln modernster Festungsbaulust geschaffenen Forts zogen sich große Sümpfe hin, die durch ein Stauwerk noch weiter unter Wasser gesetzt waren. Die wenigen Zugangstrecken, elende Sandwege, waren selbst mit geringen Kräften leicht zu schützen.

Über eine der schnell errichteten Holzbrücken betrat ich die innere Fortlinie.

Die Forts hatten augenscheinlich schon früher unter dem Feuer unserer schweren Geschütze schwer gelitten. So bildet das Fort 2 fast nur noch einen einzigen Trümmerhaufen. Mehrere Meter dicke Eisenbetondeckelungen waren weit durch die Luft geflogen und hatten das Bestimmungswerk vollendet. Was nicht durch unser Feuer vernichtet war, hatten die Russen kurz vor ihrem Abzuge zu zerstören versucht. Das beweisen die ungeheuren Sprengkörper. Immerhin, sie konnten ihr Bestimmungswerk nicht in Ruhe vollenden. Wohl sieht man allenthalben auf Spuren fürchterlicher Vernichtungsarbeit, wohl sieht man hier und dort noch rauchende Trümmerhaufen. Handgranaten und Sprengkörper liegen allenthalben umher und mahnen zur Vorsicht. Aber wenn man alles überblickt, so sagt man sich doch, daß die Anlagen verhältnismäßig schnell und leicht wiederhergestellt werden können, als Bollwerk gegen die slawische Gefahr. — Im Zentralwerk, das zum größten Teil noch unverletzt geblieben ist, fand ich noch Reste von dem Beutegut der Russen nach Ost: Schlüsselsche, Fahrradmäntel, photographische Kristalle lagen noch wüß durcheinander.

Stundenlang kann man in der Festung herumgehen. Überall sieht man auf neue Wälder. In einer Stelle steht noch eine ganze Batterie fingierter Geschütze: Große Holzkästen, mit Fleisch beschlagen, die ihren „Feuerlöschung“ gar drohend gen Himmel richten. So tausend diese Scheingeschütze auch von größerer Entfernung aus ausbleiben, unsere Truppen lassen sich so leicht nicht täuschen. Daß man auch hier sich nicht weiter tauschen lassen, zeigt diese feindliche Stellung. Von besonderen Einschlägen, die irgendwie den Schluß zuließen, daß unsere Artillerie ihr Feuer nach dieser Stelle zusammengezogen hätte, ist keine Spur vorhanden.

Als ich gerade wieder die Festung verlassen will, kommen die ersten Flüchtlinge zurück. Froh, von der russischen Willkür und Rücksichtslosigkeit befreit zu sein, kehren sie in die verwüstete Heimat zurück. Viel werden sie nicht vorfinden von ihrer Habe.

Die uneinnehmbare Festung Offowice ist unser. Sie ist nicht freiwillig geräumt. Unter dem Druck der militärischen Verhältnisse haben die Russen einen ihrer stärksten Stützpunkte preisgegeben, einen Stützpunkt, der eine harte Gefahr für Ostpreußen bildete. Durch die Einnahme von Offowice ist jede Gefahr geschwunden, und diese Tatsache erscheint mir als eine der erfreulichsten Folgen.  
Walther Wendenburg. (RK.)

### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Verein Heimatdank in der Stadt Wilsdruff.

Für den neu zu gründenden Verein Heimatdank in der Stadt Wilsdruff, der im Anschluß an die das ganze Königreich Sachsen umfassende Stiftung Heimatdank die soziale Fürsorge für die Kriegsinvaliden und für die Kriegshinterbliebenen in der Stadt Wilsdruff übernimmt, sind schon jetzt eine große Anzahl vorläufige Anmeldungen eingegangen, so daß zuversichtlich gehofft werden kann, daß der Verein in allen Kreisen unserer Bürgererschaft die dringend notwendige Unterstützung finden wird. Mit der Bitte um Förderung der Bestrebungen des Vereins wird an die Bürger- und Einwohnerschaft unserer Stadt herangezogen. Die Gründung des Vereins soll, wie aus der im amtlichen